



# Anforderungen an eine zukunftsfähige Berufsbildung

Symposium 2011 – Berufsbildung Ost

Impulse aus der Berufsbildung

Prof. Dr. Philipp Gonon

St. Gallen, 25. November 2011



HÖHERE BERUFSBILDUNG

HOCHSCHULEN

eidg. Diplom  
eidg. Fachausweis

eidg. Diplom HF

Master  
Bachelor

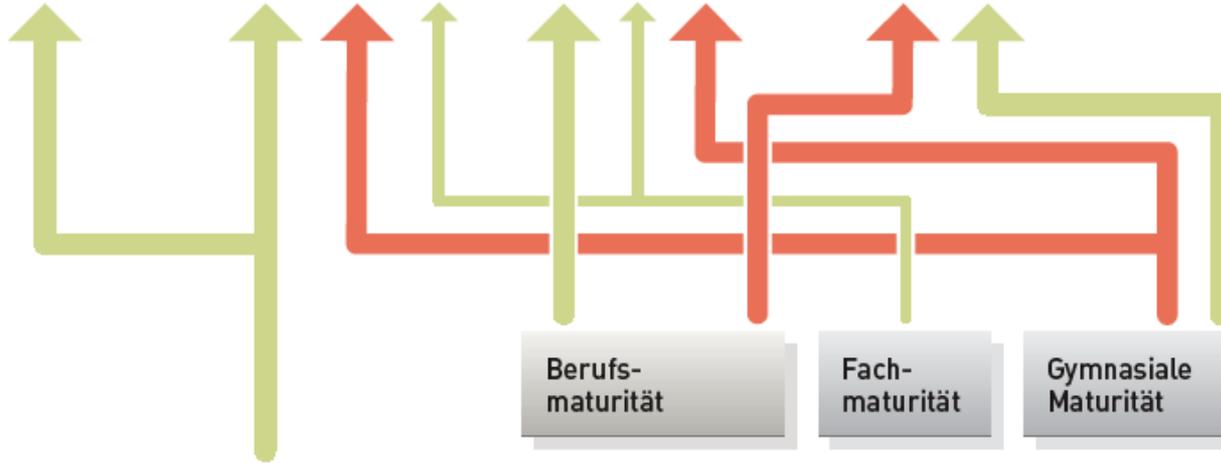
PhD / Doktorat  
Master  
Bachelor

Eidg. Berufs-  
und höhere  
Fachprüfungen

Höhere  
Fachschulen

Fachhochschulen

Universitäten /  
ETH



Berufs-  
maturität

Fach-  
maturität

Gymnasiale  
Maturität

Eidgenössisches  
Berufsattest  
(2 Jahre)

Eidgenössisches  
Fähigkeitszeugnis  
(3 oder 4 Jahre)

Fach-  
mittelschulen

Gymnasiale  
Maturitäts-  
schulen

Berufliche Grundbildung

Allgemein bildende Schulen

Brückenangebote

Berufsorientierte Weiterbildung

TERTIÄRSTUFE

SEKUNDARSTUFE II



# Erfordernis der (Berufs-) Bildungs- Reform

„Wir können es nicht ohne eine gewisse patriotische Beklemmung aussprechen, dass dieses Land (gemeint ist Oesterreich – Anm. PhG.) das wir vorzugsweise als Land des langsamen Fortschritts (bezeichnen), das Land der Feudal- und Adelherrschaft, das Land des überwuchernden und retardirenden Einflusses in Schule und Haus, das Land das allem Fortschritt einen zähen Widerstand entgegensetzt, der freiheitlich fortstrebenden Schweiz, wo tausend Faktoren für die Bildung des Volkes in freier Weise thätig sind, voraus sei auf dem Gebiete des gewerblichen Unterrichts“ (Eduard Riniker et al. 1884)



# Modernes Berufsbildungssystem und Bildungssystem

Durch die Berufsbildung kam es zur Etablierung eines Systems im 20. Jahrhundert, welches in Fortsetzung des Volksschulunterrichts weitere schulische Bildung und fachspezifisches Können breiten Schichten zugänglich machte.

Von 1870 bis zum Ersten Weltkrieg in England, Frankreich, Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland und in der Schweiz sowie in den USA bildeten sich Berufsbildungssysteme heraus

Auszeichnung der modernen Berufsbildung durch ein gewisses Ausmass an Beschulung, Verschriftlichung des Lehrvertrags, und Kontrolle durch die öffentliche Hand



# Duales Modell - Entstehung und Dominanz in der Schweiz

Handels- und Gewerbefreiheit als Ende der Zunft-  
ausbildung (1848)

Fabrikgesetz als sozialpolitische Schutzmassnahme  
(1877)

Liberaler Bildungsbestrebungen zur Fortbildung der  
Jugend und jungen Erwachsenen (1870 ff):  
Handarbeitsunterricht in der Volksschule,  
Verberuflichung der Fortbildungsschulen



# Entstehung des modernen Berufsbildungssystems

Ausgangspunkt: Handwerklich-kleingewerbliche Tradition

Berufliche Bildung:

- als Antwort auf soziale und ökonomische Phänomene; „soziale Frage“
- als Betreuung von „Mittelstandspolitik“
- als Spezifizierung der Ausbildung in besonderen Settings (Lehrwerkstätten, kaufmännische Fortbildungsschulen); in der Schweiz
- als Einführung und Vereinheitlichung von Standards im gesamtschweizerischen und wirtschaftlichem Kontext



# „Gewerbliche“ Berufsbildung

**Ausgaben und Staatsbeiträge für gewerbliche Bildungsanstalten (1884 ff)**

Kanton	Bevölkerung (1880)	Ausgaben Fr.	Staatsbeiträge Fr.
Zürich	317 600	174 558	92 740
Bern	532 200	60 486	29 640
Genf	101 600	165 863	82 432
Neuenburg	103 700	71 750	21050
Schweiz	2 846100	616603	256 651



# Formalisierung, Öffentlichkeit

Einführung eines schriftlichen Lehrvertrags

Verallgemeinerung der Lehrlingsprüfung: obligatorische Lehrlingsprüfungen, an denen das in der Werkstatt und in den gewerblichen bzw. kaufmännischen Fortbildungsschulen Gelernte geprüft wird (hatte sich in Baden und Württemberg günstig ausgewirkt): akzeptable Variante der Gewerbeförderung, Qualitätsverbesserung der beruflichen Ausbildung

Ausweitung auch in den industriellen Bereich

Einrichtung, Organisation und Finanzierung beruflicher Bildung durch die öffentliche Hand (Bund, Kantone)

Lehrlingsbetreuung, Berufsberatung, Betriebsinspektorate



# Berufe als standardisierte Ausbildungsberufe

Durch die Etablierung des dualen Systems kam der Rolle des Berufes eine zentrale Bedeutung als anschlussfähiges und bildendes Moment zu, das überbetriebliche Verwertbarkeit garantiert (Firmeninteressen vermittelt und „übersetzt“ durch OdA)

(Lose) Verkopplung der zwei Systeme Erziehung und Wirtschaft - Voraussetzungen dafür:

- Berufe sind *konstituierbar*, d.h. wandlungsfähig; Anpassung an aktuelle Erfordernisse, Ansprüche möglich
- Berufe sind *Ausbildungsberufe*, d.h. sie beruhen auf berufsbezogene Unterweisung (Betrieb) und Unterricht (Schule)



# Lehrlingsprüfungen von 1880-1917

<b>Entwicklung der Lehrlingsprüfungen</b>									
	1880	1885	1890	1895	1900	1905	1910	1915	1917
Teilnehmerzahl	36	231	669	1088	1402	2080	5893	7600	7417
Total-Ausgaben Fr.			15'420	22'494	28'363	54685	126'362	149'900	166381
Bundesbeitrag Fr.	—	—	3'500	8'000	10'000	18'000	35'000	45'000	45'000



# Verbreitung der Berufslehre: Zahlen

1900 Lehrverträge:

37961 Lehrlinge und 14 906 Lehrtöchter

Rangordnung:

Textil- und Bekleidungsindustrie,  
gefolgt vom Bau- und Möbelschreinereisektor und  
an dritter Stelle die Metall- und Maschinenindustrie

Nationale Betriebszählung aus dem Jahre 1905:

27794 Lehrlinge beiderlei Geschlechts in der Industrie bzw.  
im verarbeitenden Gewerbe

7501 Lehrlinge im kaufmännischen Bereich



# Kantonale Lehrlingsgesetze

<b>Kantone <i>mit</i> Lehrlingsgesetzgebung laut eidgenössischer Betriebszählung von 1905</b>				
<b>Kanton</b>	<b>Lehrlingszahl</b>	<b>gewerbliche</b>	<b>kaufmännische</b>	<b>andere</b>
Zürich	6636	5051	1407	178
Bern	6102	5102	771	229
Basel-Stadt	2688	1733	773	182
Waadt	2285	1793	364	128
Neuenburg	1982	1675	269	38
Genf	1648	1209	357	82
Luzern	1264	965	183	116
Tessin	1069	885	107	77
übrige Kantone	2478	2156	246	76
<b>Total</b>	<b>26152</b>	<b>20569</b>	<b>4477</b>	<b>1106</b>
<b>Kantone <i>ohne</i> Lehrlingsgesetzgebung</b>				
	<b>Lehrlingszahl</b>	<b>gewerbliche</b>	<b>kaufmännische</b>	<b>andere</b>
<b>Total</b>	<b>9142</b>	<b>7225</b>	<b>1661</b>	<b>256</b>



# Normalisierung der Berufslehre

**Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts: Etablierung des obligatorischen Unterrichts an einer Berufsschule als „Normalfall“**

Tagesunterricht (8 bis 9 Stunden), der die drei- bis vierjährige Lehre im Betrieb ergänzt

Englische und amerikanische Befürworter eines ähnlichen Modells für ihre Heimatländer bewunderten, dass Jugendliche in „capable workmen“ und „good citizens“ konvertiert werden



# Legitimierung und Ausbau der dualen Berufsbildung

**Gesetz über die berufliche Ausbildung 1930 ff. (1933 in Kraft)**

Obligatorischer Tagesunterricht Berufsschule

Schriftlicher Lehrvertrag

Höhere Fachprüfungen

Balance der Befugnisse: Bund, Kanton, Verbände – keine  
„Schulvogtdebatte“ wie 1882

Bis Ende 1961 erliess das Eidgenössische  
Volkswirtschaftsdepartement 162 Ausbildungsreglemente für  
insgesamt 238 Berufe.

Nachfolge-Gesetzgebungen: Rahmengesetze *1963, 1978, 2002*



### Gesamtbestand der Lehrverträge am Jahresende

<b>Jahr</b>	<b>Lehrlinge</b>	<b>Lehrtöchter</b>	<b>Total</b>
1938	44 510	13 905	58 415
1948	59 124	17 096	76 220
1955	61 069	20 606	81 675
1961	88 376	31 074	119 450



## Thesen

- (1) Wandel der Stellung der Berufsbildung durch den Wandel der Arbeitswelt
- (2) Wandel der Stellung der Berufsbildung durch Demographie (Nachfrage und Angebot)
- (3) Wandel der Stellung der Berufsbildung durch den Wandel des Verhältnisses der Geschlechter
- (4) Wandel der Berufsbildung durch weitere Verschulung
- (5) Wandel bzgl. Kosten-Nutzen Kalkül
- (6) Wandel der Stellung der Berufsbildung durch „Europa“
- (7) Wandel der Stellung der Berufsbildung durch die Anforderungen der globalen Ökonomie

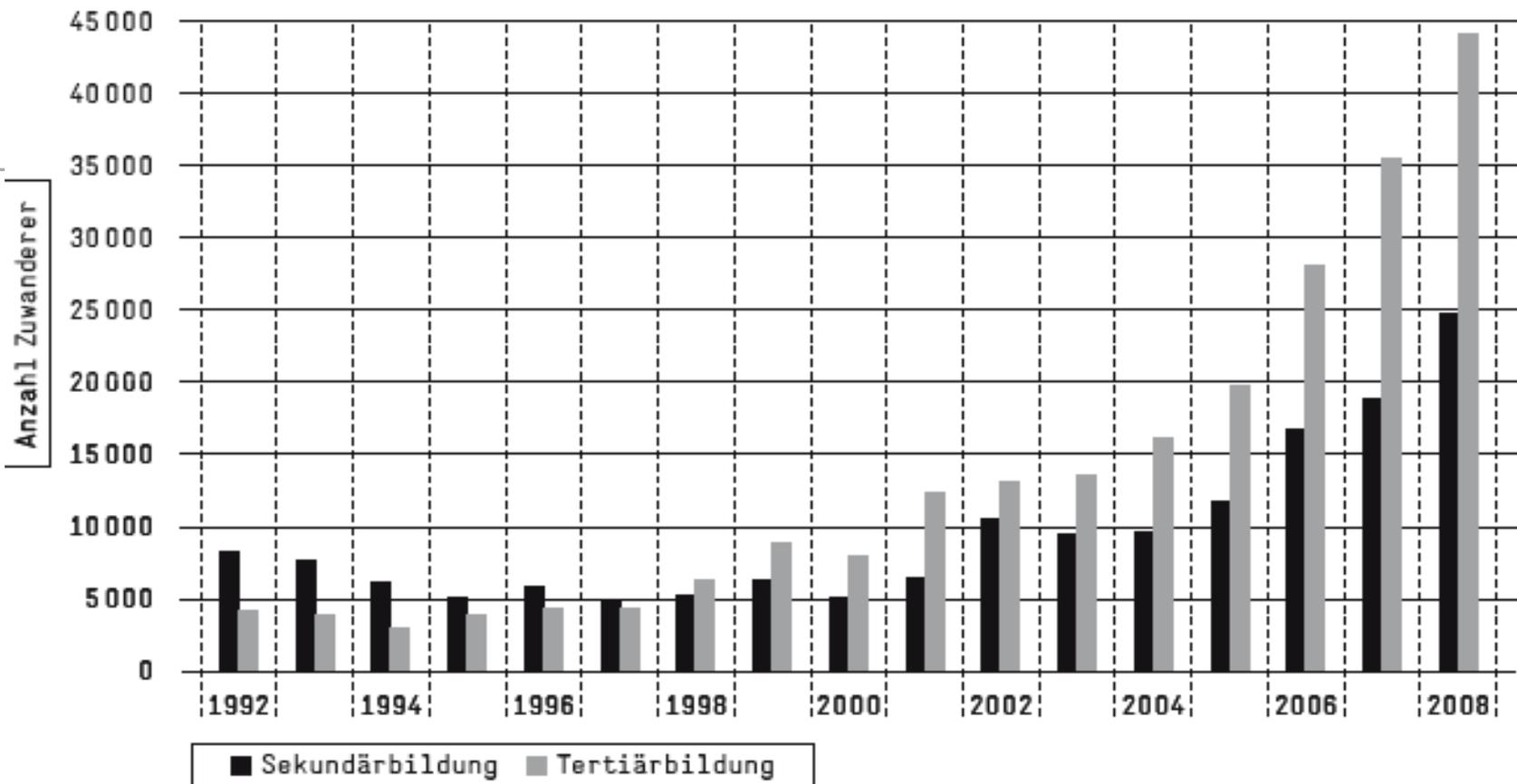




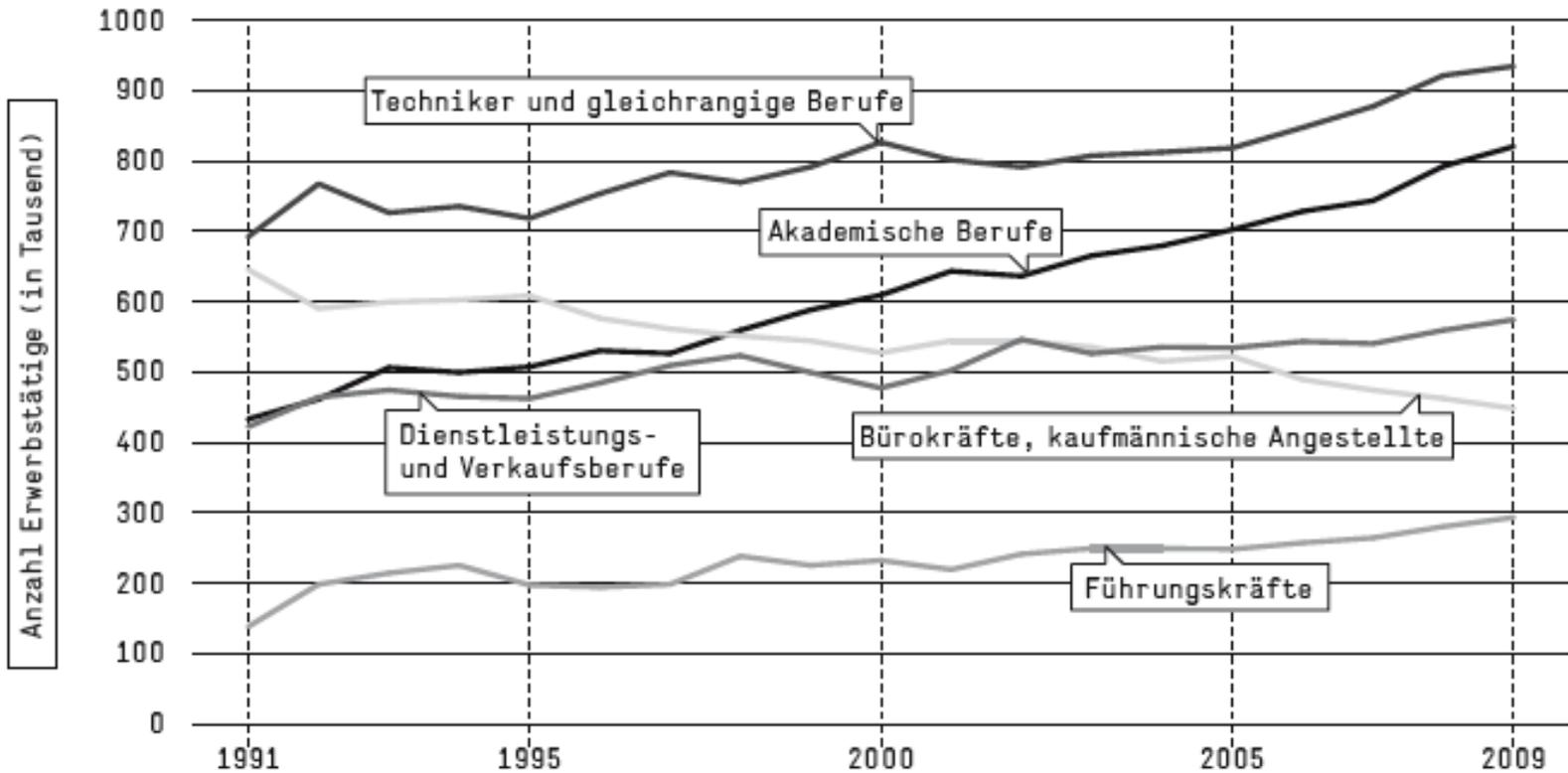
# These 1 Dienstleistungsgesellschaft und duale Berufsbildung

**Die Berufsbildung wuchs mit dem Anstieg der gewerblich-  
industriell (dominierten) Beschäftigung**

**Wissensgesellschaft und Dienstleistungsorientierung erschweren  
die Entfaltung dualer Ausbildungsformen**



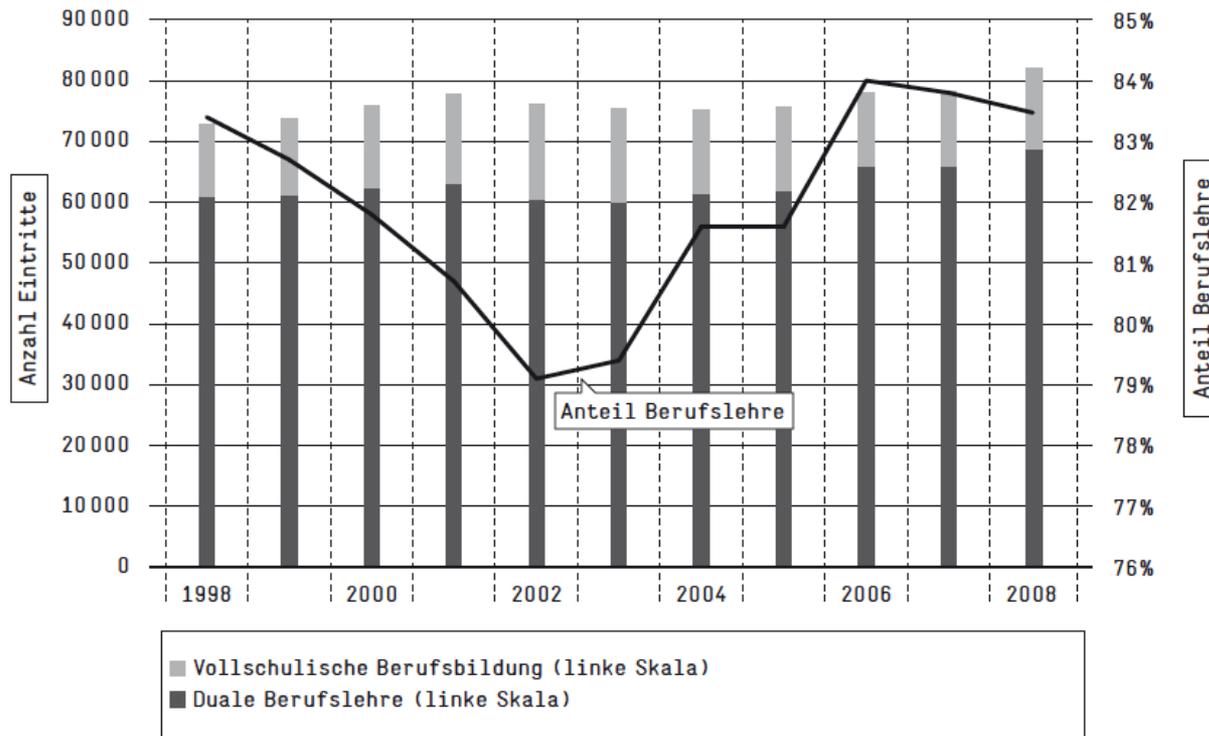
*Die Schweiz ist für ausländische Akademiker sehr attraktiv. Im Jahr 2008 liessen sich rund 45 000 tertiär Gebildete in unserem Land nieder. Bis 1997 besaßen die wenigen Zuwanderer mehrheitlich eine Sekundärbildung. Danach vollzog die Immigration eine Wende: Zum ersten Mal wanderten mehr Leute mit einem tertiären Abschluss ein als mit einer Sekundärbildung. Ab 2001 ist die Migration Hochqualifizierter stark gestiegen. Heute besitzen etwa zwei Drittel der Migranten eine Tertiärausbildung. Darunter sind Hochschulabgänger, aber auch Absolventen der höheren Berufsbildung.*

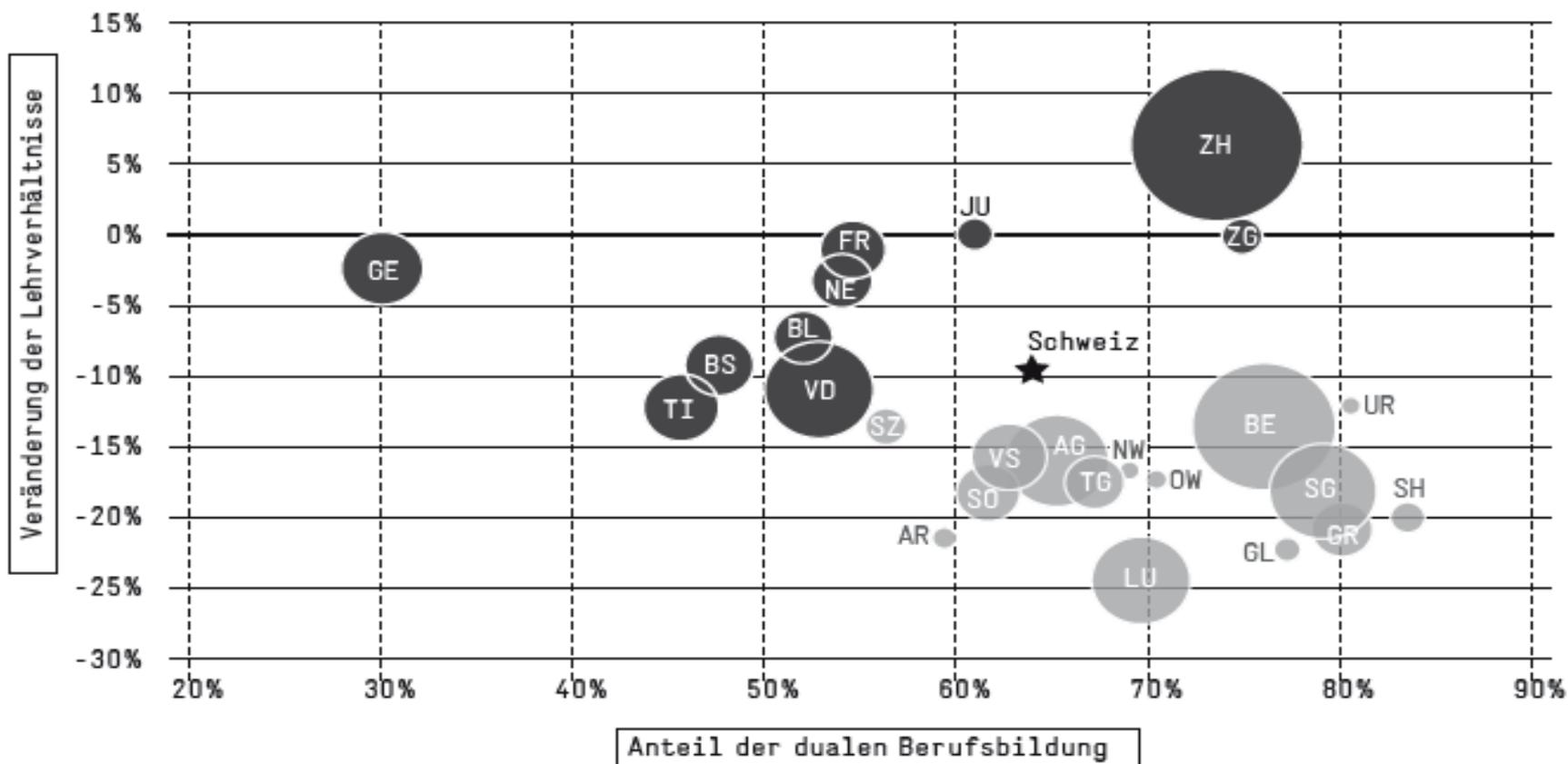


*Auf dem Schweizer Arbeitsmarkt steigt die Nachfrage nach Hochqualifizierten. In den letzten Jahren hat sich die Anzahl der Personen, die einen akademischen Beruf oder eine Führungsfunktion ausüben, beinahe verdoppelt. Auch der Bedarf an Technikern und gleichrangigen Jobs ist weiter gestiegen. Andererseits gingen ca. 200 000 Bürojobs verloren.*

# Förderung duale Berufsbildung

Abb. 8: Eintritte in die Berufsbildung





Die demografische Entwicklung wirkt sich in den Kantonen sehr unterschiedlich aus. Dank der Zuwanderung aus dem In- und Ausland wird der wichtigste Lehrstellenmarkt (Kanton Zürich) weiter wachsen. Die Deutschschweizer Mittel- und Ostschweizer Kantone (u.a. Aargau, St.Gallen, Bern, Luzern, Thurgau), in denen die Lehre eine starke Stellung genießt, werden vom Rückgang am stärksten betroffen sein. Die Kreisflächen widerspiegeln die Anzahl der Lehrverhältnisse auf den kantonalen Lehrstellenmärkten (Beispiele ZH = 15 574, BE = 10 866, SZ = 905)



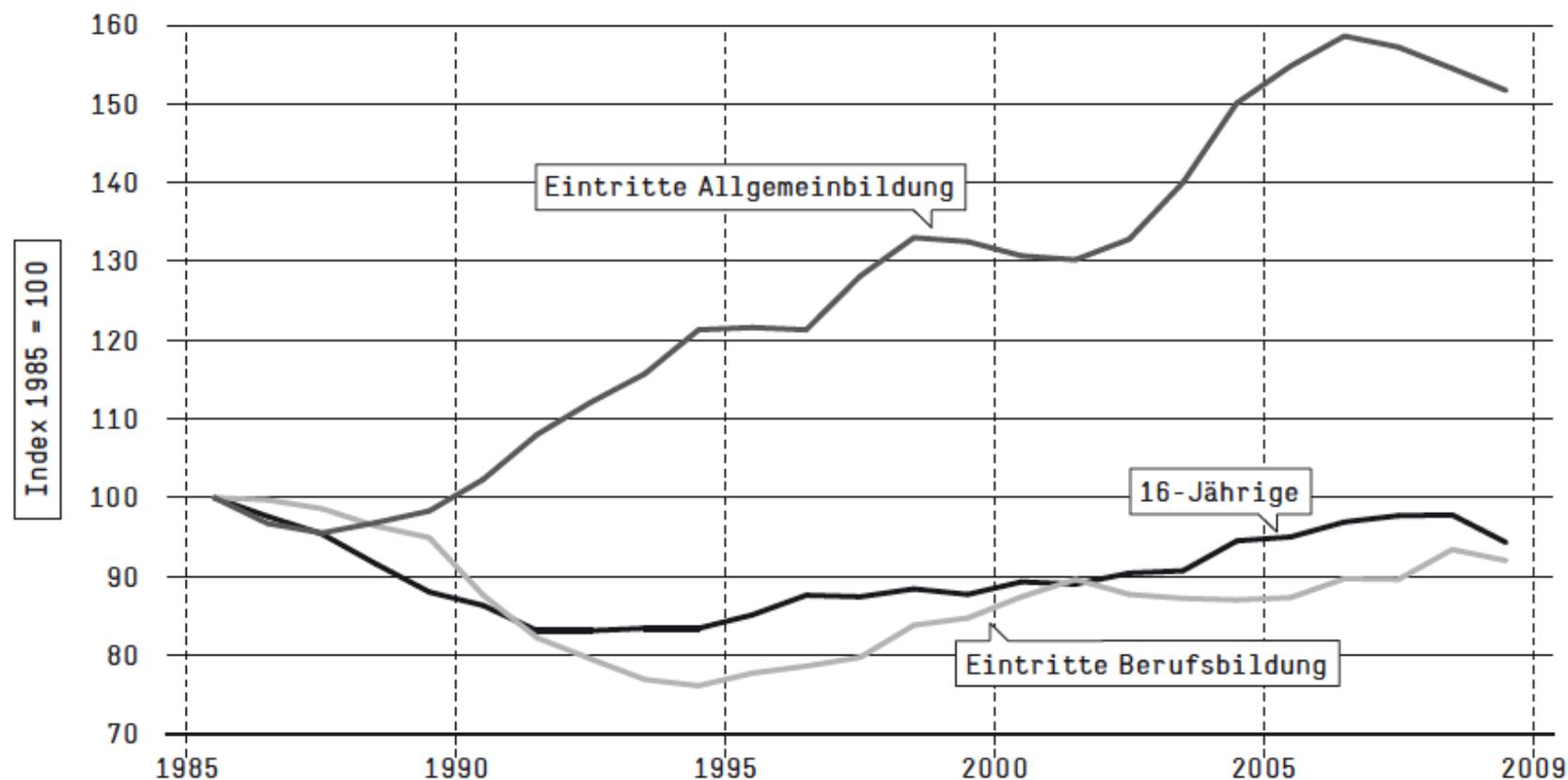
# Demographie beeinflusst die Berufsbildung

**Der (Mis-) Match zwischen Angebot und Nachfrage prägt die Berufsbildung**

**Bei Verknappung des Lehrstellenangebotes verschärft sich die Konkurrenz der Jugendlichen um Lehrstellen; sie führt bei einer krassen Diskrepanz zum Ausbau schulischer Formen der Berufsbildung**

**Bei demographischem Rückgang der Jugendkohorte neigen Jugendliche, sich für optionenreichere und direktere Zugänge zur Bildung zu entscheiden, bzw. bieten Bildungsanbieter der akademischen Richtung mehr Chancen für Jugendliche, die sonst in die Berufsbildung gegangen wären**

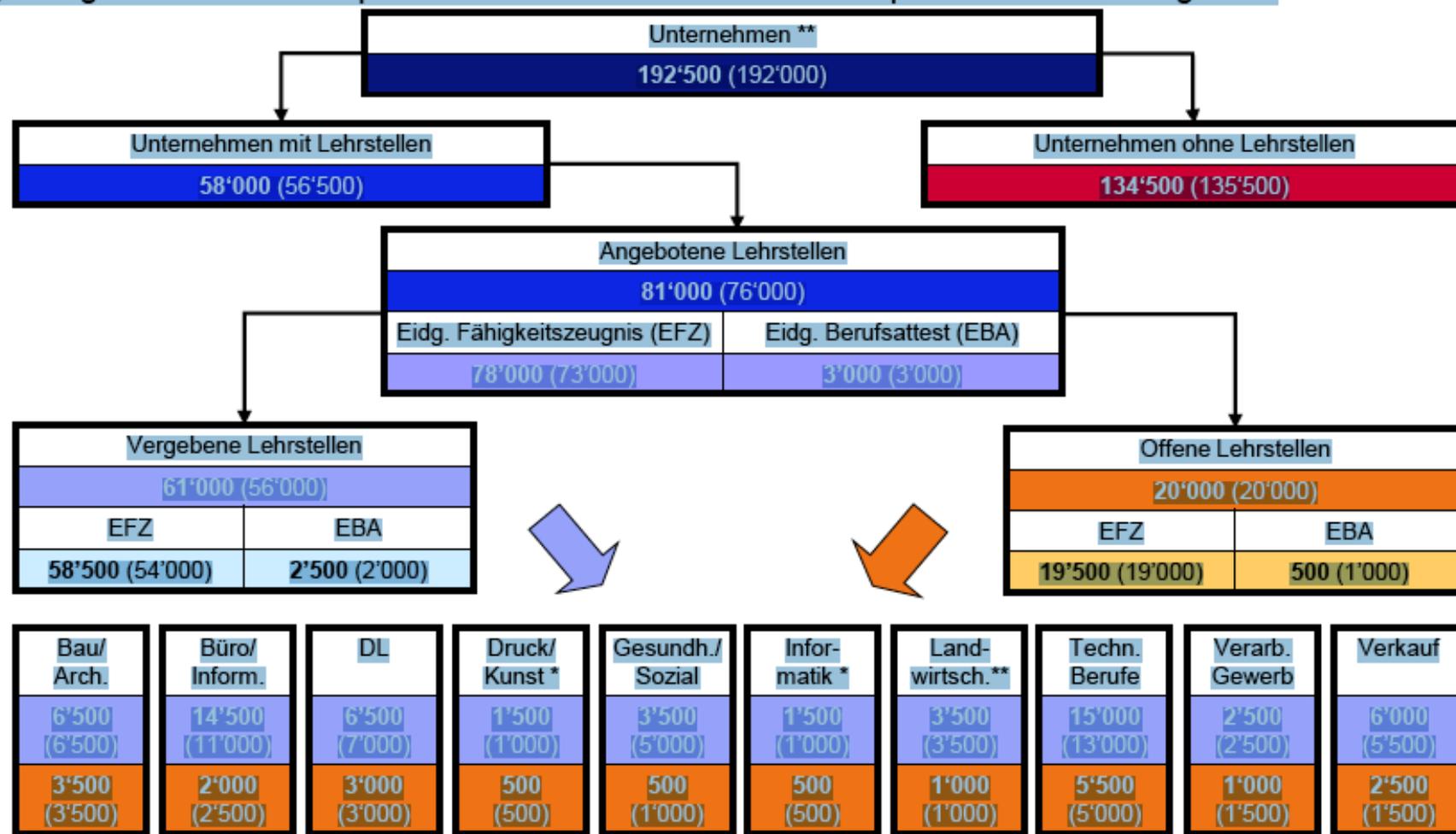
Abb. 9: Kohorte der 16 Jährigen und Einsteiger in die Berufs- und in die Allgemeinbildung



Immer mehr Jugendliche entscheiden sich nach der obligatorischen Schulzeit für eine weitergehende Allgemeinbildung an Gymnasien oder Fachmittelschulen. In den letzten 25 Jahren hat ihre Zahl um mehr als die Hälfte zugenommen. Die Berufsbildung hingegen folgt der demografischen Entwicklung. Das Schrumpfen der Kohorte der 16-Jährigen bis Mitte der Neunziger Jahre führte zu einem Rückgang der Berufsbildung. Bis 1995 verlor sie mehr als 20% ihrer Absolventen, mitverursacht durch den Lehrstellenmangel als Folge der schwachen Wirtschaftsentwicklung.

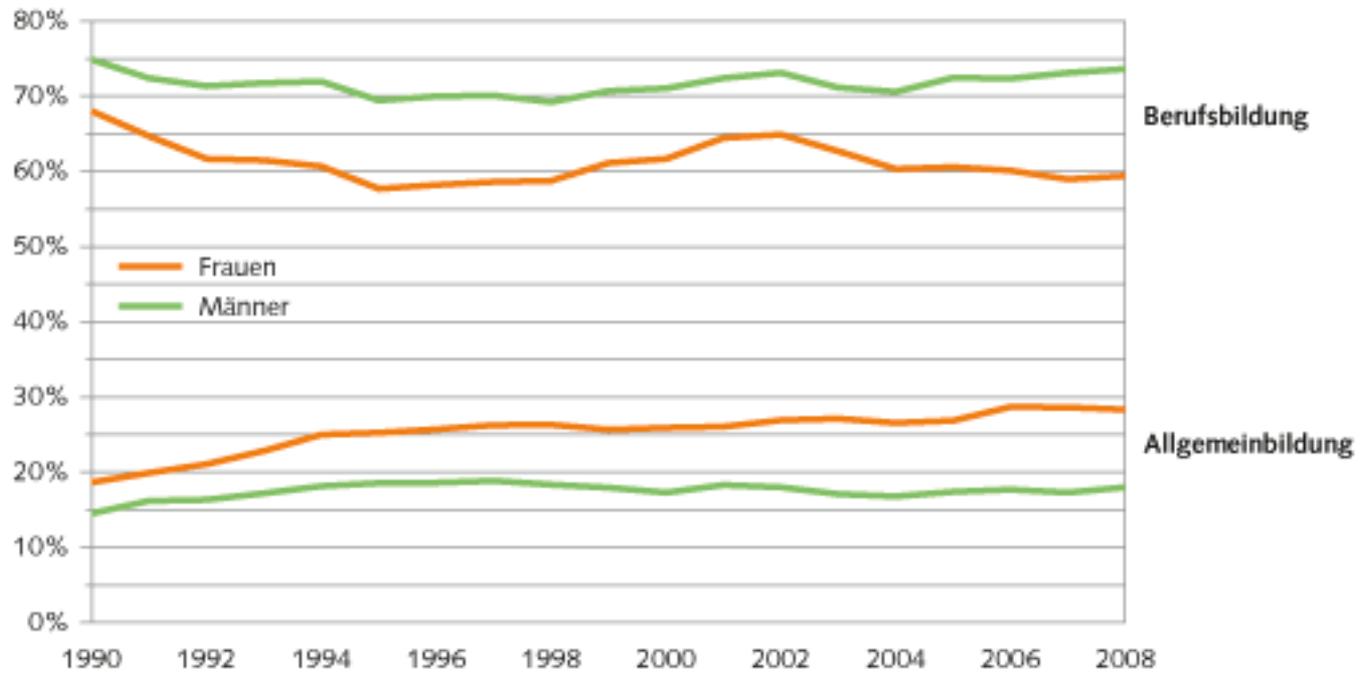
# Übersicht Unternehmen

- Sowohl die Zahl der Unternehmen, die Lehrstellen anbieten, als auch die Zahl der angebotenen Lehrstellen ist im Vergleich zum letzten Jahr (Zahlen in Klammern) gestiegen.
- Die Anzahl angebotener Lehrstellen hat sich um 5'000 erhöht, während die Anzahl offener Lehrstellen gleich geblieben ist. Entsprechend mehr Lehrstellen sind im April 2011 bereits vergeben.



\* Die Angaben zu den Branchen „Druck/Kunst“ und „Informatik“ basieren auf kleinen Stichprobengrößen (n < 90).

\*\* Neu wurde im Jahr 2010 der Sektor Land- und Forstwirtschaft in die Stichprobe einbezogen.



Quellen: Statistik des Schüler und Studierenden – Studierende und Abschlüsse – ESPOP

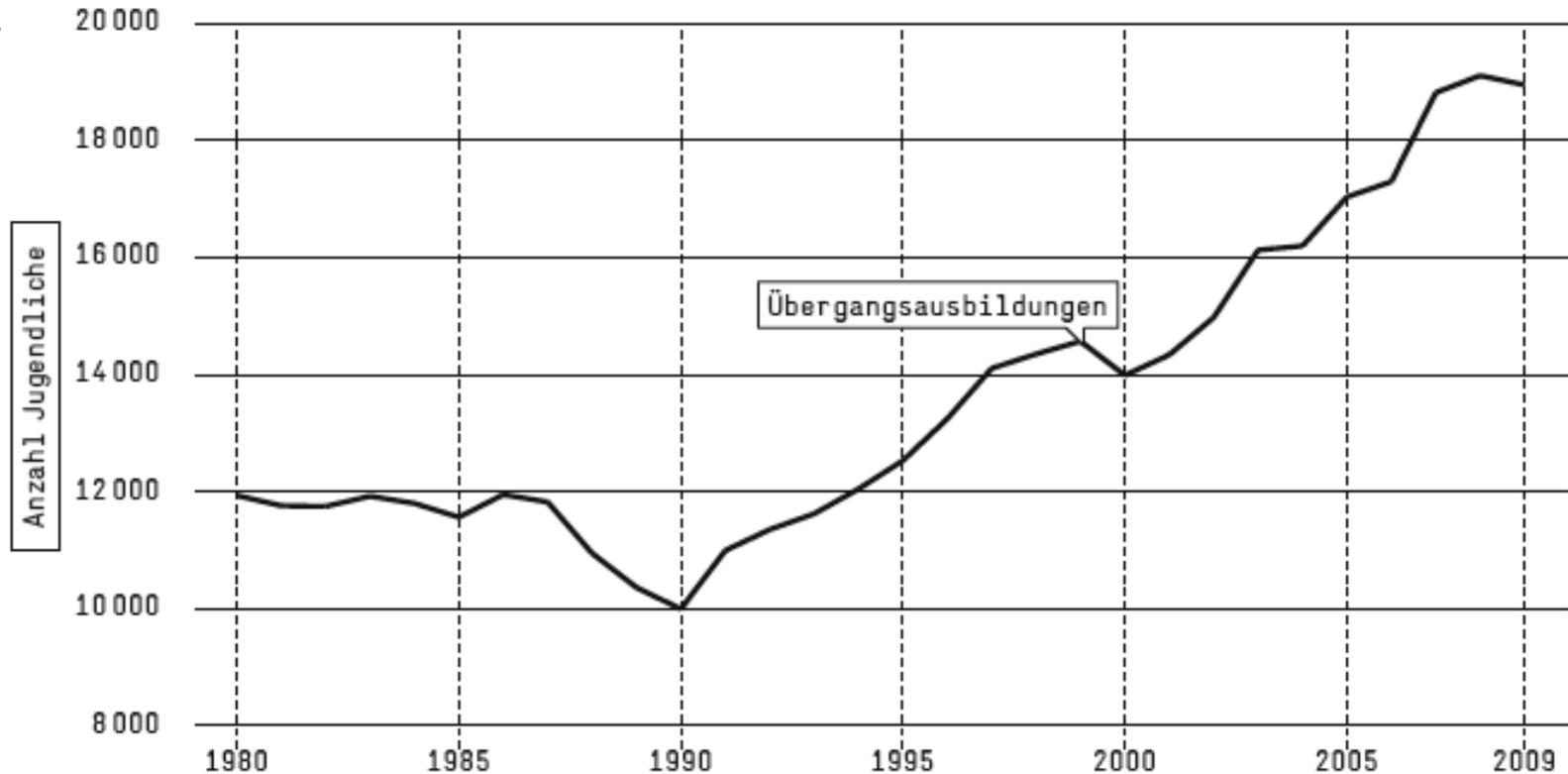
© BFS



# **Geschlecht und Berufsbildung**

**Die duale Berufsbildung ist geprägt von geschlechtlicher Segmentierung. Es bildet sich auch eine Kluft zwischen technischen Berufen und Berufen der Pflege**

**Wenn Berufsbildung, dann werden von Frauen generell schulischere Berufsbildungswege, Dienstleistungsberufe bevorzugt**

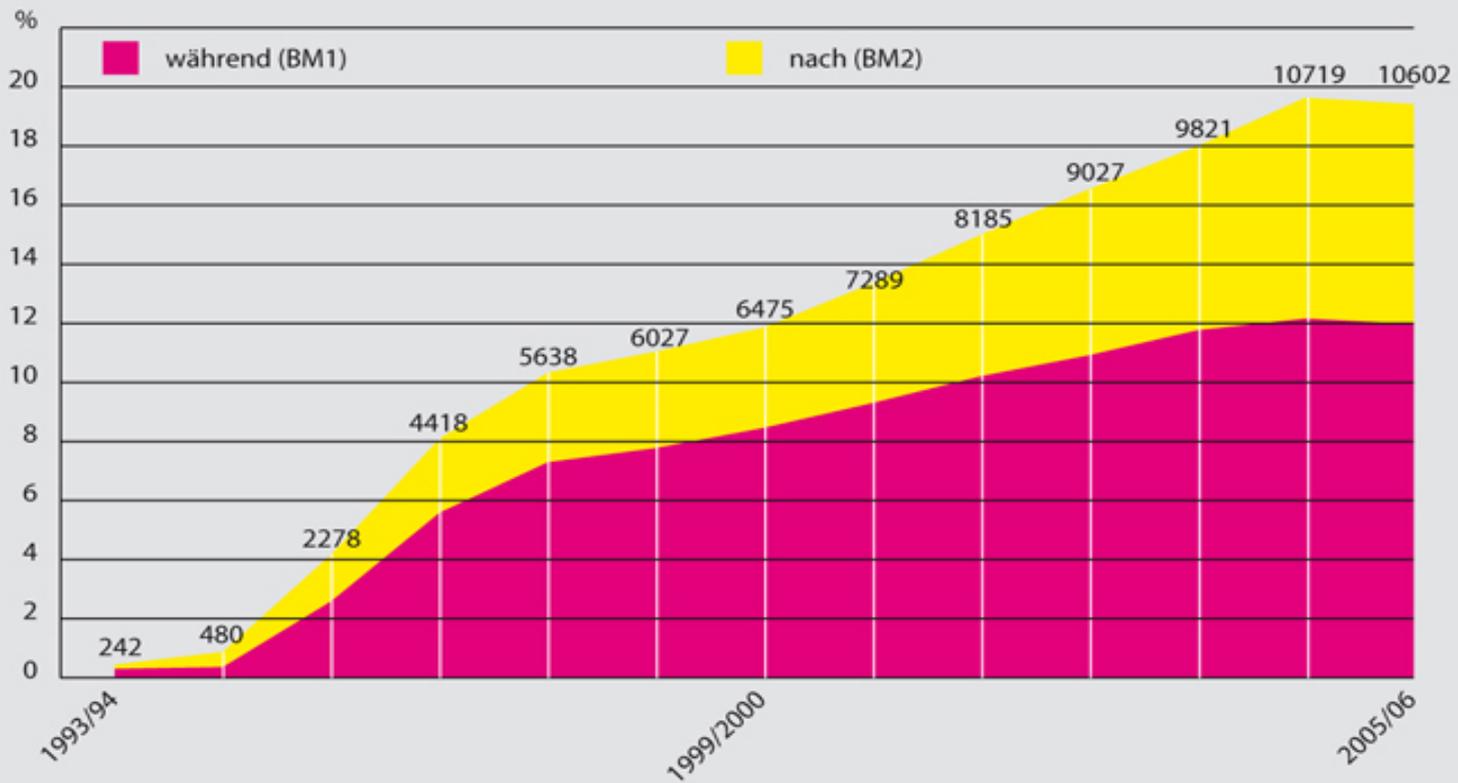


*Die sogenannten Übergangslösungen nach der obligatorischen Schule sind zu einem Massenphänomen geworden. Ihre Zahl hat sich innerhalb von 20 Jahren auf fast 20 000 verdoppelt. In diese Kategorie fallen das 10. Schuljahr oder Vorlehren. Die informellen Zwischenlösungen wie Sprachaufenthalte, Praktika oder Au-Pair-Jahre sind nicht mitgezählt.*

## Die Entwicklung der BM-Abschlüsse

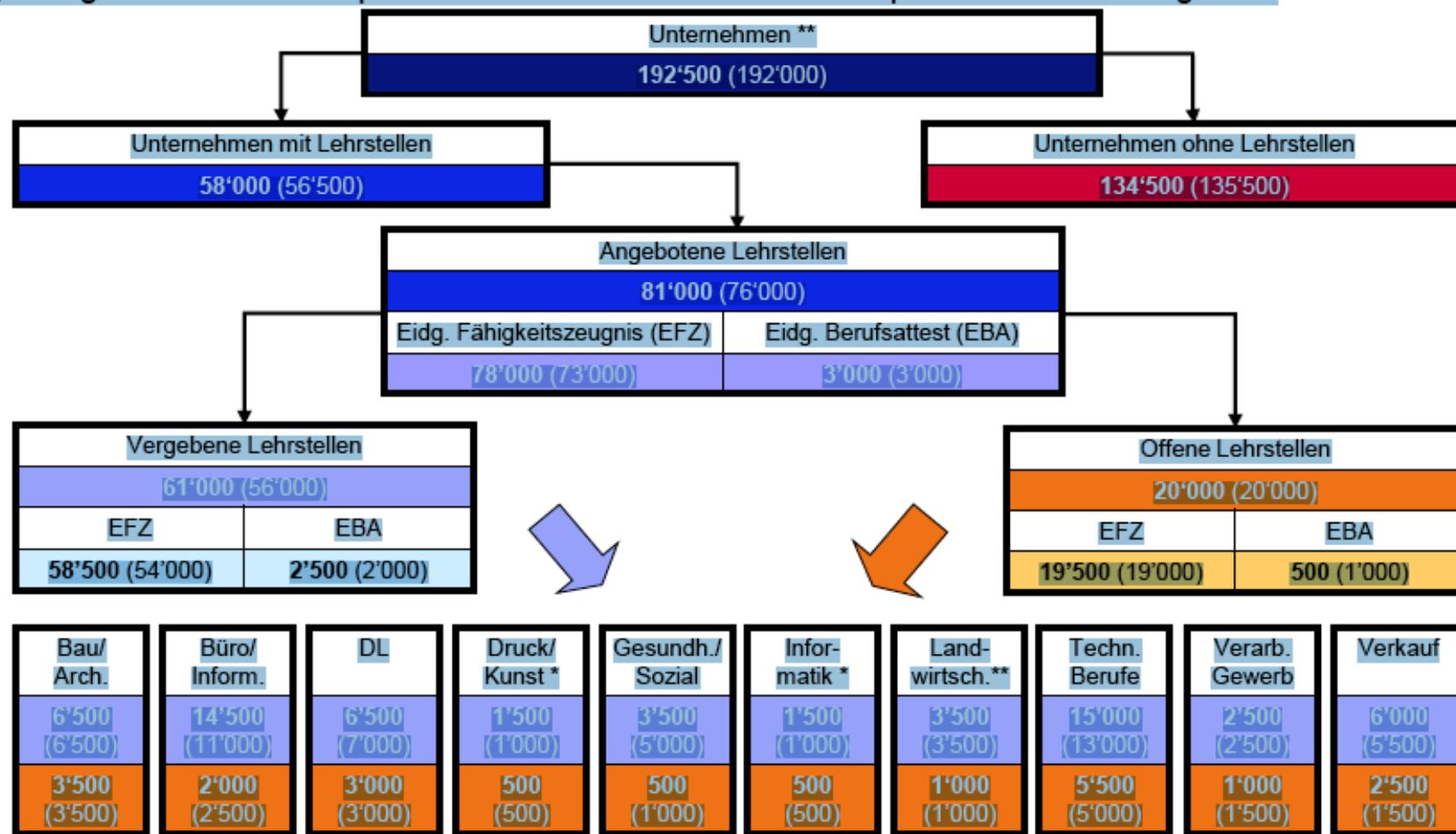
Während und nach der beruflichen Grundbildung

1993/94 – 2005/06



# Übersicht Unternehmen

- Sowohl die Zahl der Unternehmen, die Lehrstellen anbieten, als auch die Zahl der angebotenen Lehrstellen ist im Vergleich zum letzten Jahr (Zahlen in Klammern) gestiegen.
- Die Anzahl angebotener Lehrstellen hat sich um 5'000 erhöht, während die Anzahl offener Lehrstellen gleich geblieben ist. Entsprechend mehr Lehrstellen sind im April 2011 bereits vergeben.



\* Die Angaben zu den Branchen „Druck/Kunst“ und „Informatik“ basieren auf kleinen Stichprobengrößen (n < 90).

\*\* Neu wurde im Jahr 2010 der Sektor Land- und Forstwirtschaft in die Stichprobe einbezogen.



# **Verschulung der Berufsbildung**

**Längerfristig spielt ein Drift zu mehr Schule, tendenziell auch ein „academic drift“**

**Auch internationale Entwicklungen begünstigen die Verschulung**

**Ebenso die gestiegenen technologischen Anforderungen**

**Ebenso die Bemühungen „Schwächere“ zu integrieren**

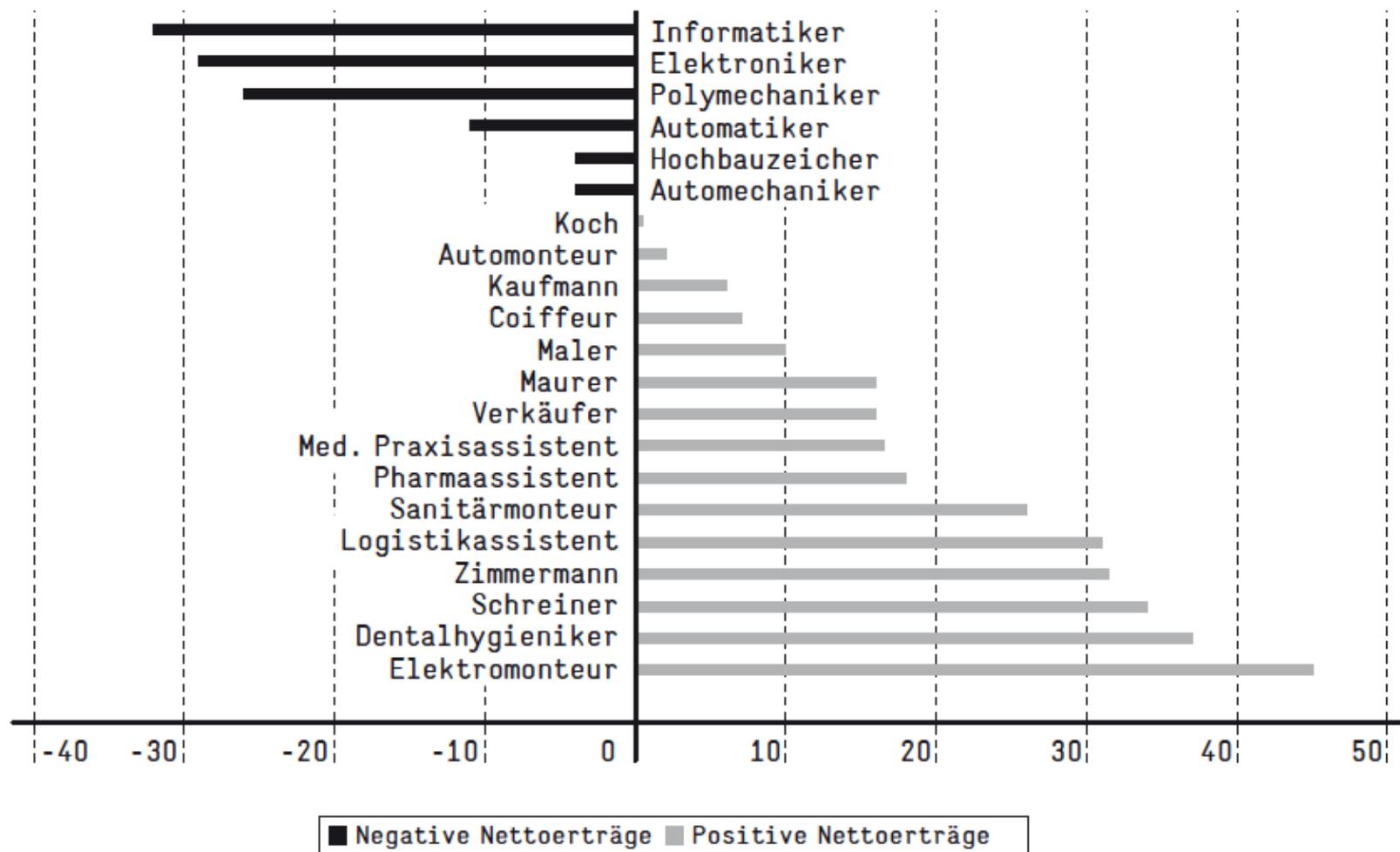
**Die duale Berufsbildung integriert sich zusehends in das Bildungswesen**



# Kosten-Nutzen-Dilemma der Berufsbildung

**Die duale Berufsbildung gedeiht in produktionsorientierten  
Bereichen und stagniert in investitionsorientierten Domänen**

Abb. 22: Nettoerträge verschiedener Berufslehren aus Sicht des Lehrbetriebs pro Lernenden im Jahr 2004



Viele Lehrberufe zahlen sich für die Betriebe schon während der Lehrzeit aus. Unter Einschluss aller Kosten und Erlöse erbringt ein Elektromonteur während seiner 4-jährigen Lehre dem Lehrbetrieb einen Nettoertrag von 45 000 Franken. Auf der anderen Seite verursacht die Ausbildung zum Informatiker Kosten von 32 000 Franken. Solche Lehren lohnen sich aus Sicht des Betriebes nur unter einem langfristigen Investitionshorizont.



# Europäisierung der Berufsbildung

**Die Europäisierung fördert die Konvergenz der Berufsbildung mit anderen eher schulbasierten Bildungssystemen:**

**vgl.: gemeinsam formulierte Ziele (95 % Sek-II Abschluss)**

**EQR**



# **Globalisierung der Berufsbildung**

**Die duale Berufsbildung differenziert sich weiter aus, angesichts von Anforderungen, in der globalen Ökonomie zu bestehen: neue Fächer, neue Formen sind Ausdruck des gestiegenen Flexibilisierungsdrucks**



Gesellschaftliche Ebene: Entrepreneur

Betriebliche Ebene: Entrepreneur

Metaphorische Ebene:  
Self-Entrepreneur

Kreativität, Selbstverantwortung,  
selbstgesteuertes Lernen

Selbstmanagement, Portfoliowork

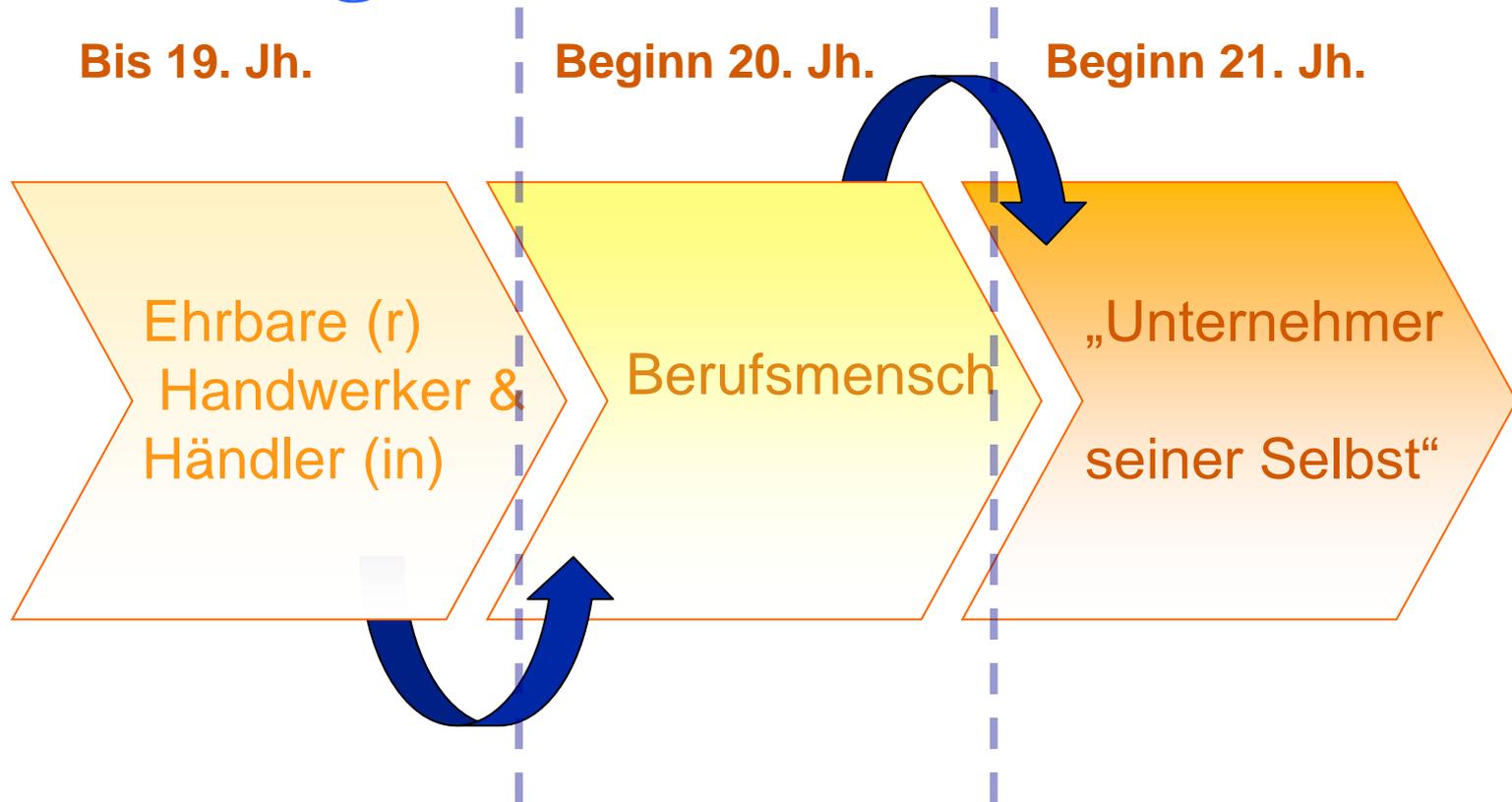
Marktkennntnis, Risikobereitschaft,  
Innovation, Umsetzungsfähigkeit

Unternehmens-  
Gründer (in)

Unternehmeri-  
sche  
Lebensführung

Unternehmer  
(in) der  
eigenen  
Arbeitskraft

# Modernisierung anhand des Wandels der Leitfiguren





## Übersicht

<b>Idealtypus</b>	<b>Ehrbares Handwerk</b>	<b>Berufs- und Fachmensch</b>	<b>Self-Entrepreneurship</b>
<b>Ort</b>	Stadt Region	Nation	Globale Welt
<b>Ökonomie – Zeitstruktur</b>	Haus Tagewerk	Betrieb Getaktete Zeit	Projekt Entgrenzte Zeit
<b>Organisation</b>	Verband	Staat Bürokratie	Netzwerk
<b>Arbeitsform</b>	Poiesis	Praxis	Performanz
<b>Leitkonzept</b>	Standesehre	Fachbasierter Berufsstolz	Kompetenz Employability
<b>Lernkultur</b>	Vor-/Nachahmen Informelles Lernen	Formale Unterweisung	Selbstgesteuertes Lernen
<b>Ethos</b>	Solidarität Tüchtigkeit	Loyalität Sachlichkeit	Kreativität Innovation

Grundlegende Lehr-Lernformen	Imitation	Instruktion	Exploration
Zentrale Merkmale (Lerntypus)	Lehre beim Meister bei enger personaler Bezugnahme	sachbezogene Kommunikation in der Schule beruhend auf kodifizierten Wissensbeständen	Lehr-Lernarrangement basierend auf selbstorganisiertem Lernen nach Plan
Rolle des Lerners	aktiv, beobachtend	eher passiv, zuhörend	aktiv, erkundend
Rolle der Lehrperson	vormachend, begleitend, überprüfend	vortragend, überprüfend	eher abwesend, im Hintergrund als Organisator von Lernmöglichkeiten
Lehrtypus/Lehrziel	personales Vorbild Habitualisierung	sachbezogen-kommunikative Übertragung, Reproduktion des Erlernten	Selbsttätigkeit, entdeckendes Erforschen
Lernform	informell	formal	informell-formal
Lehrplancharakter	tätigkeitszentriert	fachsystematisch	fallspezifisch
Lernumgebung	Arbeitsplatz Alltag	Bildungsinstitution	spezifische Umgebung in Schule oder Betrieb



# Herausforderungen für die Berufsbildung

Dienstleistungsgesellschaft versus gewerbliche, kleinbetriebliche  
Verwurzelung

Effizienz und Effektivität

Kosten-Nutzen-Kalkül der Betriebe

Anschluss an das Hochschulwesen

Globalisierung

Europäischer Qualifikationsrahmen (Vergleichbarkeit, Modularisierung)

Gymnasien, Fachmittelschulen als attraktive Optionen



# Lernfähigkeit

In der Schweiz wird der dualen Berufsbildung nach wie vor eine bedeutsame Rolle zugestanden. Künftig achten Betriebe weniger stark darauf, ob die Abschlüsse passgenau ihren stets wandelnden Anforderungen entsprechen, sondern setzen eher auf die Lern- und Anpassungsfähigkeit der einzustellenden Fachkräfte



# Berufsbildung 2.0

## Flexibilisierungsdruck:

- Berufsbildung ist zeitgemäss, bedarf aber der dauernden Erneuerung in einer globalisierten Ökonomie
- Einstiegschancen für Berufslehren ausbauen, ermöglichen
- Durchlässigkeiten und Anschlüsse an das Hochschulwesen ausbauen
- Stärkere Ausrichtung auf wissenschaftsorientierte und technische Fachbildung und Hervorhebung einer Allgemeinbildung mit sprachlich-kulturellen Dimensionen  
unter Einbezug von Entrepreneurship
- Anschluss an internationale Standards



Switzerland



Quelle: Busemeyer/Iversen 2011, Collective Skill Systems, Wage Bargaining, and Labor Market Stratification. In: Busemeyer, M. & Trampusch, Ch. (eds.): The Political Economy of Skill Formation. Oxford: University Press. (im Druck).



## Handlungsempfehlungen

- Weitere Flexibilisierung des (Berufs-)Bildungssystems
- Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Bildungspfaden offen gestalten
- Erhöhung der Berufs-Maturitäts-Quoten
- Ausbau der Tertiärbildung, inklusive neuer Formen dualer Bildung auf Hochschulstufe
- Weiterhin starkes öffentliches Engagement für die Berufsbildung und Hochschulbildung



**Vielen Dank!**

- [gonon@igb.uzh.ch](mailto:gonon@igb.uzh.ch)